Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 14 (1928)
Heft: 27

Artikel: Geschichte eines Seelebens: P. Gregoire Girard [Teil 1]
Autor: Seitz, J.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-532786

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hände aus frischen Blumen Kränze winden zum Schmucke von Kreuz und Altar, wenn treue Liebe bunte Blütensterne auf tränenfeuchte Grabeshügel streut?

Eine sinnreiche Mahnung zu einem schonungsvollen Blumenpflücken gibt uns Johannes Trojan in den Versen:

„Brichst du Blumen, sei bescheiden,
Nimm nicht gar so viele fort!
Sieh, die Blumen müssen's leiden,
Zieren sie auch ihren Ort.
Nimm ein paar und laß die andern
In dem Grase, an dem Strauch;
Andre, die vorüberwandern,
Freu'n sich an den Blumen auch.
Nach dir kommt vielleicht ein müder
Wandrer, der des Weges zieht,
Trüben Sinn's — der freut sich wieder,
Wenn er auch ein Blümlein sieht."

Wäre es nicht schön und passend, die Rezitation von diesem oder einem ähnlichen Gdichte in den Rahmen des Naturschutztages einzufügen?

c) Der Gesteinsschutz. Es mag auf den ersten Blick vielleicht etwas weitgehend erscheinen, wenn in der Schule sogar das Interesse gegenüber dem toten Gestein geweckt werden soll. Und doch ist diese Forderung nicht ganz unbegründet. In vielen Gegenden des Schweizerlandes findet man gewisse Steine, welche als Zeugen für eine ehemalige Vergletscherung unseres Landes ein Anrecht auf Erhaltung und Schutz haben. Es sind das die sog. Findlinge, Irrblöcke oder Erratiker, Felsstücke, die auf dem Rücken eines Gletschers nach den jetzigen Lagerstätten getragen und hier abgelagert wurden. Manche Naturschutzkommission hat bereits eine Reihe solcher Blöcke als Eigentum erworben, ins Grundbuch eintragen und bezeichnen lassen. Irrblöcke liegen heute noch in mancher Gegend zerstreut, ihre Zahl schwindet aber von Jahr zu Jahr, da viele von ihnen zu Bauzwecken verwendet oder zu Garteneinfassungen u. dgl. gesprengt werden. Es ist daher nicht unbegründet, wenn die Schule am Arbeitstag für die Natur sich auch etwas um das Schicksal der noch zu rettenden Findlinge kümmert. Gewiß wird dank ihrer Bemühungen noch da und dort ein prächtiger Stein geschützt und vor dem Untergang bewahrt werden können. — Nebstdem verdient noch ein zweites Gebiet des geologischen Naturschutzes wenigstens etwelche Beachtung.

An einzelnen Stellen des Schweizerlandes finden sich auch verschiedene tierische und pflanzliche Reste aus früheren Perioden der Erdgeschichte. Diese Versteinerungen oder Fossilien haben teilweise als eigentliche Denkmünzn der Schöpfung für die Erforschung der Erdgeschichte eine große Bedeutung und sollen der Nachwelt möglichst unversehrt und in großer Zahl erhalten bleiben. Aus dieser Forderung ergibt sich für die Schule nur die Bitte, sie möge die Jugend auf den Wert derartiger Funde aufmerksam machen, damit allfällige Fundstücke nicht der Zerstörung anheimfallen. Das könnte wohl am sichersten geschehen, indem sie einer wohl gepflegten Schulsammlung einverleibt oder an ein naturhistorisches Museum weitergeleitet werden.

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte eines Seelenlebens: P. Gregoire Girard

(Eine apologetisch-pädagogische Studie).

J. Seitz, Lehrer, St. Gallen.

Einleitung.

Unser verdienter Mitarbeiter H. H. Seminardirektor Rogger hat in der Artikelserie „Glauben und Nichtglauben als psychologische Probleme" eine hochinteressante Lebensfrage behandelt. Er betont darin, daß zur gerechten Beurteilung der Lebenshaltung eines Menschen in weltanschaulicher Hinsicht unbedingt auch dessen geistiges Werden durch Anlage, Erziehung und spätere Lebensumstände überprüft werden müsse.

Der tiefsinnige Seelenforscher Dr. Klug betitelt eines seiner Bücher mit „Ringende und Reife". Jeder Mensch, wenn auch in graduell sehr verschiedenem Maße, ringt mit sich selber, er ist bestrebt, ein Reifer zu werden; jede Seele schaut in ihre eigene Tiefe und spricht mit dem Dichter: „Der ich bin, grüßt trauernd den, der ich könnte sein."

Die letzte Beurteilung ist nach christlicher Auffassung Gottes Sache, und wir möchten aus einer Katechese von P. Girard den Satz hieherSetzen: „Warum sollen wir auch gegen die, die nicht unseres Glaubens sind, Liebe üben?" „Weil auch sie unsere Mitbrüder sind in Gott und Jesus Christus." Diese Liebe schließt nicht aus, den verschlungenen Seelenpfaden Andersdenkender nachzugehen, ja sie wird direkt zur Pflicht, wenn wir über Mitmenschen ein Werturteil fällen wollen.

An der Schwelle des Uebergangs vom 18. ins 19. Jahrhundert stehen eine ganze Reihe bedeutsamer schweizerischer Pädagogen, die Gegenstand ganz verschiedener Wertung geworden sind. Es sei erinnert an Pestalozzi, zu dessen Ruhm einerseits höchste Lobeshymnen erschallen, dessen Leben und Werk anderseits aber auch Gegenstand der Kritik durch alle Stufen von sachlicher Ruhe bis

pamphletärer Befeindung geworden sind. Doch wenden wir unser Augenmerk einigen katholischen Vertretern jener geistesgeschichtlich hochinteressanten Epoche zu.

1. Die Lage der katholischen Kirche in der Schweiz um das Jahr 1800 herum.

Der Uebergang vom 18. ins 19. Jahrhundert vollzog sich unter schweren Kämpfen. Aus tausend Wunden blutete damals die katholische Kirche. Sie war im vollen Sinne des Wortes eine ecclesia militans: „Streitend nach außen gegen die feindlichen Gewalten der Verfolgung und Hemmung, streitend nach innen, bestrebt, den Zwiespalt und Widerspruch unter den eigenen Kindern zu schlichten." (Gisler).

Wer griff von außen an? Der Staat und die moderne Wissenschaft, die damals in ihren übermütigen Kinderschuhen stak. Ersterer gab die Parole nach völliger Laisizierung des Sittenlebens aus, er beanspruchte die unbedingte Vorherrschaft in Kirche, Schule etc. Letztere prophezeite jubelnd den Untergang der religiösen Kultur und zeichnete das menschenbeglückende Zukunftsbild der rein natürlichen Humanität.

Wer griff von innen an? Die Nachwirkungen der Aufklärung äußerten sich auch im innern Leben der Kirche, sie brachten auch im katholischen Kulturkreise vielfach die bisherigen religiösen, philosophischen, politischen und sozialen Auffassungen in Fluß. Die Geistlichkeit stand unter dem Einfluß einer tiefen geistigen Spaltung, die Herde entbehrte infolgedessen vielfach einer sichern Führung.

Wie immer, hatten die von außen kommenden Ideen auch damals in der Kirche aufnahmefähige Seelen gefunden, die dem Zeitgeist huldigten und in seinem Sinne als Reformatoren ihre Stimme erhoben. Hurter sagt: „Sie hielten die von der Aufklärung inszenierte Umgestaltung erst für begonnen, hielten zugleich deren gesamtes Wollen, Anstreben, Tun und Wirken für unbedingt heilsam, ersprießlich, preiswürdig, darum förderns-wert." Welcher Art waren denn die Programmpunkte der Aufklärung? Sie sind im Aufsatze über Dr. Willmann entwickelt. (Siehe Schweizer-Schule 1927, Nr. 34 ff.).

Es war ein Kampf zwischen römischem Katholizismus und dem Zeitgeist im katholischen Lager, dem sogen. Reformkatholizismus von damals. Was wollte denn dieser Reformkatholizismus? Seine Postulate waren und sind noch heute:

a) Verzicht auf das scholastische Weltbild.

b) Verzicht auf die scholastischen Methoden.

c) Aufgabe resp. Zurückstellung der kirchenpolitischen Ansprüche.

d) Zurückdrängung des „Aberglaubens" (Ceremonien, Andachten, etc.).

e) Positive Mitarbeit auf allen Gebieten des menschlichen Strebens, speziell an den politisch-sozialen Aufgaben des Staates.

f) Orientierung an Kant statt an Thomas von Aquin.

g) Historisch-kritische Bibelforschung.

h) Freie Mitarbeit in Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Alle diese Leitmotive finden wir bei den freisinnigen Konventualen der Klöster (z. B. St. Gallen), bei den Theologen Wessenberg, Vock, Federer, bei den Staatsmännern wie Müller-Friedberg, Hungerbühler, Baumgartner, Augustin Keller, auch bei Girard.

2. Zur bisherigen Girard-Literatur.

Der Freiburger Pädagoge hat eine ganze Reihe von Biographen gefunden. Wenn die bezügliche Literatur auch bei weitem nicht den Umfang der Pestalozzi-Interpretationen erreicht, so ist dies nicht zu bedauern; denn von der letztern könnten füglich 80 Prozent vernichtet werden, ohne daß wissenschaftlicher Schaden entstünde.

Auch bei diesem bescheidenen Umfang ist aber die Ungenüge, oft geradezu die Unwahrheit der Girard-Literatur zu bedauern. Die Ursache hievon liegt wohl hauptsächlich darin, daß er an der Scheide zweier Kulturen lebte.

Er stand unter den Einflüssen der deutschen Aufklärung, aber der Zeiger seiner geistigen Individualität weist sehr stark nach dem romanischen, speziell dem französischen Kulturkreis. Während bei Pestalozzi die „Seelenaufschließung" relativ leicht ist, weil bloß die beiden Entwicklungslinien „vor der Aufklärung in Zürich" und „während der Aufklärung von Deutschland her in der Limmatstadt" bloßgelegt werden müssen, spielen bei Girard deutlich dreierlei Komponenten mit: Die romanisch-französische und die protestantisch deutsche Aufklärung als „vorwärtsschauende Wegweiser" und die altkatholische Tradition als „rückwärtsweisender Arm" mit der katholischen Grundtendenz.

Schon die geographisch-kulturelle Lage ist bezeichnend. Freiburg war und ist noch heute eine Grenzlinie zwischen deutscher und französischer Kultur. Zürich dagegen der Sammelpunkt, wo in unserm Schweizerlande die Ausflüsse der reichsdeutschen Geistesentwicklung immer zuerst sich entfalteten. Die Geschichte der beiden Städte in alter und neuer Zeit ist unter diesem Gesichtspunkt ganz besonders interessant.

Zeugnis für diese Tatsache ist Girards Sprachweise. In seiner Jugend war das Idiom Rousseaus seine Muttersprache; später eignete er sich die deutsche Sprache bis zur hohen Fertigkeit an. Und doch stand er auch hier klar ersichtlich auf einer Scheidelinie. Seine sprachliche Darstellungsart — sie kann

nur durch Lektüre seiner Werke in ihrem eigenartigen Colorit erfaßt werden — ist hochinteressant. Schreibt er französisch, so braucht er eine Menge Germanismen; schreibt er deutsch, so leuchtet der leichte, klare französische Stil durch. Als er in Luzern philosophische Vorlesungen hielt, meinten zwei Besucher aus Deutschland: „C'est un excellent professeur, mais il n'est pas profond!" Woher dies Urteil? Er eignete sich, im großen Gegensatz zu Pestalozzi, die verschlungene, gewundene und oft genug recht unklare Satzbildung der deutschen Philosophie nicht an; vielleicht gerade deswegen blieb er dem deutschen Forschergeist zu wenig interessant. (Es mag hier beigefügt werden, daß die Arbeit von Räble auch interessante Streiflichter auf den Sprachenkampf in Freiburg wirft.)

Unser Pater sagt an einer Stelle: „Ich verdanke meine Bildung Deutschland." Wir fügen auf Grund seriöser Studien hinzu: „Ja, die Bildung im Sinne der wissenschaftlichen Schulung, aber die Bildung im Sinne der tiefern edlern Seeleneinstellung weist deutlich auf den romanisch-katholischen Kulturkreis."

An diesen Problemen ist nun die bisherige Girard-Literatur zerbrochen, ganz wie der gewaltige Prozentsatz der Pestalozzi-Interpretationen an der zu wenig tiefgehenden Berücksichtigung des ihn umgebenden Kulturmilieus leidet.

Das umfangreichste Werk über Girard entstammt der Feder seines Freundes und Schülers Alexander Daguet, und betitelt sich: „Le Père Girard et son temps." Es spricht aus ihm tiefe Verehrung des Meisters, umfangreiche Sachkenntnis; diese Vorzüge werden leider verdunkelt durch die politische Tendenz des Buches. Daguet ist feuriger Anhänger des schweizerischen Radikalismus; dieser einseitige kultur-politische Gesichtspunkt verleitet ihn, speziell die Gedankenfolgen Girards herauszuarbeiten, die als Belegstellen dienen, um den Franziskaner als Anhänger jener Partei zu kennzeichnen. Umgekehrt stellt er so dar, als ob Pater Gregor das Opfer einer blindwütenden Reaktion geworden wäre. Diese Darstellung ist wesentlich falsch.

Leider wird sie immer wieder unüberprüft nachgeschrieben. Sie ist so übergegangen in neuere pädagogische Geschichten und Lexika. Selbst der berühmte franz. Universitätsprofessor und bedeutende Pädagoge Gabriel Compayré ist in dem im übrigen recht empfehlenswerten Büchlein: Le P. Girard et l'Education par la langue maternelle, in diese „Falle" eingegangen.

In der deutsch-schweizerischen Literatur fand E. Lüthys: P. Gregor Girard (Jubiläumsschrift 1905) weite Verbreitung. Es ist ein giftiges Gemisch von Wahrheit und kulturkämpferischer Tendenz.

Der Genfer Pädagoge Ernest Naville, Vater, dachte sachlicher, indem er freimütig zugab, daß manche theologische, philosophische, politische und pädagogische Einzelprobleme im Leben Girards noch der tiefern Erkundigung bedürfen.

Diesen Versuch macht nun die einzige mir bekannte Lebensdarstellung aus kath. Feder an Hand neuer Quellen. Der Verfasser ist dazu besonders befähigt durch langjährigen Umgang mit P. Girard. Die Arbeit betitelt sich: „Le Couvent des R. R. P. Cordeliers du Fribourg, von P. Räble. Leider konnte sie nicht im Buchhandel erscheinen; dies verrät eine außerordentliche Interesselosigkeit der Schweizerkatholiken, und es ist nur zu hoffen, daß 1950 (100jähriger Todestag) auch etwas in Girard-Feier „gemacht" wird.

(Fortsetzung folgt.)

Schulnachrichten

Volksschulsubvention und Turnunterricht. An die Mitglieder des National- und des Ständerates hat die eidgenössische Turnkommission eine Eingabe gerichtet, wonach bei Anlaß der Beratungen über eine Erhöhung der Bundessubventionen an die Volksschulen den Kantonen die Verpflichtung zu überbinden wäre, in weitgehendem Maße die vermehrten finanziellen Mittel für die Förderung der Gesundheit der Jugend und für die Durchführung eines zweckmäßigen Turnunterrichtes in den Volksschulen zu verwenden. Insbesondere werden folgende Punkte zur Berücksichtigung empfohlen: Erstellung von Turnhallen, Turn- und Spielplätzen, reichlichere Ausstattung mit Spiel- und Turngeräten, vermehrte Fortbildung der Lehrerschaft im Turnunterricht, Durchführung von mindestens wöchentlich zwei Turnstunden in allen Klassen für Knaben und Mädchen, Einführung von Spiel- oder Turnnachmittagen, Schaffung von kantonalen Turninspektoraten und Gründung neuer sowie finanzielle Unterstützung bereits bestehender Lehrerturnvereine.

Antimilitarismus in der Lehrerschaft. Am 29. Juni tagte in Pruntrut der 22. Kongreß der pädagogischen Gesellschaft der romanischen Schweiz, etwa 500 Delegierte. Bei diesem Anlasse hielt der Pariser Professor Victoire Basch einen Vortrag über „die Schule und der Friede". Es war eine richtige Antimilitaristenrede, wie man sie jetzt in vielen Lehrerkreisen zu hören gewohnt ist. Der Geist der Kinder, sagte er, muß baldmöglichst in dem Sinne geformt werden, daß ihnen die Idee eingegeben wird, dem Kriege den Krieg zu machen, die Todesstrafe zu bekämpfen, daß ihnen der Vaterlandsgedanke genommen wird usw. Bevor wir aber die Geister entwaffnen können, müssen wir die Schulbücher säubern. Ich fordere jedermann auf, schloß der Redner, den Dienst zu verweigern und, ohne Widerstand zu leisten,